

Predigt am 3. Sonntag im Advent, 17.12.2017, Römer 13,11b+12, Lied „Die Nacht ist vorgedrungen“ (EG 16), anlässlich des 75 Todestags des Dichters Jochen Klepper am 11.12.

Der Text stammt aus dem Jahr 1938. Man könnte ihn auf die Melodie der meisten Paul-Gerhard-Lieder singen. Aber er hat eine eigene Melodie bekommen, die zu seinem Inhalt und auch zu seiner Zeit passt. Gut vier Jahre nach Erscheinen des Gedichts war sein Dichter tot. Er hieß Jochen Klepper und wurde zusammen mit seiner Frau und seiner Tochter von den Nazis in den Tod getrieben. Das war am vergangenen Montag genau 75 Jahre her. Darum möchte ich gern in der heutigen Predigt über ihn und dieses Lied weiter nachdenken.

Ich habe schon einmal über dieses Lied gepredigt, aber ich will heute ein wenig mehr auf den Autor eingehen. Wenn Sie eine Predigt zum heute vorgegebenen Text erwartet haben, muss ich Sie um ein Jahr vertrösten. Denn mit dem kommenden Kirchenjahr 2018/19 wird eine neue Ordnung für die Predigttexte in Kraft treten, und der Text, der nach alter Ordnung diesen dritten Advent dran ist, ist nach der neuen Ordnung nächstes Jahr schon wieder dran. Daran würden Sie sich auf jeden Fall erinnern. Aber nun wenden wir uns diesem Lied zu.

Wenn wir früher als Studenten in einem Verlagshaus Nachtschicht machten, dann war die schwerste Zeit immer die zweite Hälfte der Nacht. Da begann man sich doch am stärksten zu fragen, ob man den Job und das damit verbundene Geld wirklich brauchte. Da stimmte dann der erste das Lied an „Die Nacht ist vorgedrungen, der Tag ist nicht mehr fern.“ Und alle stimmten ein – als Theologen kannten wir den Text. Und hielten uns so bei Laune bis zum Ende der Nachtschicht um 4:00.

Und uns ging es da eigentlich noch gut. Denn unsere Nacht war um 4:00 vorbei. Dem Autor Jochen Klepper ging es da ganz anders. Seine Nacht dauerte Jahre.

Einst ein erfolgreicher Schriftsteller und Radioredakteur, hatte er in den 30er Jahren immer mehr Schwierigkeiten mit den Nationalsozialisten. Klepper hatte eine Jüdin geheiratet. Auch auf viel Druck hin wollte er sich nicht von ihr trennen. Er ahnte wohl, dass er sie dann im Stich lassen würde. Dass er schuldig werden würde. Der Druck wuchs, das Veröffentlichen wurde immer schwerer.

Andere, wie Heinz Rühmann oder Axel Springer, sahen unter dem Druck irgendwann keinen anderen Weg mehr, als sich von ihrer jüdischen Frau scheiden zu lassen. Die Frauen dieser beiden überlebte. Bei Klepper war aber klar: Wenn sie sich scheiden ließen, würde sie bald deportiert werden. Er wollte diese Schuld nicht auf sich laden. Am Ende sah er aber doch keinen anderen Ausweg, als gemeinsam mit seiner Frau in den Tod zu gehen. Er sah das als die kleinere Sünde an.

Vorher, 1938, schrieb er verschiedene Gedichte, die dann bald auch zu Liedern vertont wurden. Unter anderem eben dieses, „Die Nacht ist vorgedrungen.“

Das Bibelwort, das ihn dazu inspirierte, steht im Römerbrief im 13. Kapitel die Verse 11b und 12:

„Die Stunde ist da, aufzustehen vom Schlaf, denn unser Heil ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen. So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts.“

Auch das ein ernster Vers, einer der zur Adventszeit in ihrer früheren Bedeutung passt.

Sie war nämlich früher eine Fastenzeit. Nun fastet man nicht einfach aus Spaß. Und um abzunehmen, taugt Fasten auch nicht besonders. Warum fasten Menschen also?

Es ist manchmal gut, bewusst auf etwas zu verzichten, um sich daran zu erinnern, worauf manch anderer verzichten muss.

Vor allem aber soll es uns an den einen erinnern, der freiwillig auf viel mehr verzichtet hat, als wir es jemals könnten. Und warum er das getan hat.

Auch Jochen Kleppers Lied erinnert daran.

Immer wieder ist in dem Lied von der Nacht die Rede. Lassen sie uns die erste Strophe singen:

„Die Nacht ist vorgedrungen, der Tag ist nicht mehr fern. So sei nun Lob gesungen dem hellen Morgenstern. Auch wer zur Nacht geweinet, der stimme froh mit ein. Der Morgenstern bescheinet auch deine Angst und Pein.“

Die Nacht, die Dunkelheit, sie ist ein Symbol für all das, was in unserem Leben Dunkel ist. Das mag bei jedem von uns anders aussehen. Da ist Angst. Angst vor Prüfungen, Angst vor anderen Menschen, Angst vor der Einsamkeit. Angst vor dem Tod und Angst vor dem Leben. Da ist Einsamkeit. Da ist Trauer. Da ist Verwirrung. Wir sprechen nicht zufällig von „geistiger Umnachtung“ oder von „finsternen Gedanken“. Jeder und jede von uns hat seine, hat ihre ganz persönliche Nacht. Und es gibt keinen anderen Menschen, der in meiner eigenen Nacht mich verstehen kann, bei mir sein kann. Denn jeder ist selber in seiner eigenen Nacht gefangen. Die kann uns mitten am Tage befallen. Aber es kommt dann wahrscheinlich doch am häufigsten vor, dass da wirklich zur Nacht geweinet wird.

Wenn schon kein Mensch mich verstehen kann, wie soll es dann eigentlich Gott?

Ein Gott, der weit weg von den Menschen irgendwo in einer anderen Dimension weilt, uns vielleicht mal kritisch oder wohlwollend beguckt, ein Gott, wie man ihn sich halt vorstellt, so ein Gott wird uns niemals in unserer Nacht nahe sein können. Aber Gott sei Dank haben wir nicht so einen Gott. Wir haben einen Gott, der selber Mensch geworden ist. In der Bibel steht nichts davon, zu welcher Uhrzeit Jesus geboren wurde. Aber unsere Bilder, Lieder und Nacherzählungen, die lassen ihn immer in der Nacht zur Welt kommen. Weil da ganz deutlich dieses Gespür ist: Mitten in unsere Nacht hinein ist Gott gekommen. In ihm hat Gott die Nacht durchbrochen. Die Nacht unserer Angst, unserer Zweifel, unserer Schmerzen, unserer Einsamkeit.

Aber Jochen Klepper hat noch eine ganz andere Nacht vor Augen, die noch viel schlimmer ist: Die Nacht unserer Schuld.

Es ist heute etwas unmodern geworden, von Schuld zu reden. Allerhöchstens noch von Schuldgefühlen. Die man sich dann auszureden versucht. Oder man entschuldigt sich, und hat dann eben keine Schuld mehr.

Jochen Klepper lebte in einer Zeit, wo man es andauernd erleben konnte, dass Menschen schuldig werden. Oft gab es gar keine Möglichkeit, keine Schuld auf sich zu laden. Man hatte nur die Wahl, auf welche Weise man schuldig wurde. Für ihn war es die Wahl, seine Frau in den sicheren Tod zu schicken oder gemeinsam mit ihr in den Tod zu gehen. In beidem sah er eine Sünde, aber es gab keine dritte Möglichkeit. Sein Zeitgenosse Dietrich Bonhoeffer dachte lange darüber nach, ob man den Diktator ermorden dürfe. Und er sagte: Es ist eine Sünde, aber es nicht zu tun, ist auch eine.

Jochen Klepper dachte aber auch an all die Menschen, die an ihm und seiner Familie schuldig geworden sind. Die ihm die Arbeit wegnahmen, die ihn bespitzelten, die seine Frau töten wollten, die schließlich beide in den Tod trieben.

Klepper beschuldigt niemanden. Aber er ent-schuldigt auch niemanden. Auch sich selber nicht.

Wie ist das bei uns? Haben wir das noch im Bewusstsein, dass wir jeden Tag schuldig werden. Dass wir einander nicht gerecht werden können? Und dass wir auch Gott nicht gerecht werden können? Nicht jeder von uns ist ein Verbrecher, aber wie oft bleiben wir hinter dem zurück, was der andere eigentlich verdient hätte. Wie oft bleiben wir anderen etwas schuldig an Liebe in Worten und Taten. Sind gleichgültig. Im Alltag viel zu oft auch Gott gegenüber.

Dafür gibt es Gründe. Erklärungen. Aber es ändert nichts, es entschuldigt nicht.

Aber hören wir weiter auf das Lied. Denn Jochen Klepper weiß, dass es eine Rettung aus dieser Schuld gibt. So dichtet er in der zweiten Strophe. Wir singen sie gemeinsam.

„Dem alle Engel dienen, wird nun ein Kind und Knecht. Gott selber ist erschienen zur Sühne für sein Recht, wer schuldig ist auf Erden, verhüll nicht mehr sein Haupt. Er soll errettet werden, wenn er dem Kinde glaubt.“

Das ist die gute Nachricht mitten in der Nacht unserer Schuld. Wir mögen uns noch so weit von Gott entfernt haben. Gott läuft uns nach. Er wird selber Mensch. Er bezahlt selber unsere Schuld. Er bezahlt sie mit dem Leben, als er am Kreuz stirbt. Und er nimmt uns mit in das ewige Leben, als er nach drei Tagen aufersteht.

Die Bibel sagt: Gott hat die Welt so geliebt, dass er seinen einzigen Sohn gegeben hat, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.

Nichts anderes ist es, wovon wir in diesem Lied gesungen haben. Wer das nicht glauben kann oder glauben will, sollte auch das Lied nicht mitsingen. Wer das aber glauben kann und will, für den beschreibt Klepper, was zu tun ist. Wir singen die dritte Strophe.

„Die Nacht ist schon im Schwinden, macht euch zu Stalle auf. Ihr sollt das Heil dort finden, das aller Zeiten Lauf von Anfang an verkündet, seit eure Schuld geschah. Nun hat sich Euch verbündet, den Gott selbst ausersah.“

Ihr sollt das Heil dort finden. „Heil“ ist heute ein belasteter Begriff, wegen dem, der Klepper in den Tod trieb. Aber gerade deswegen dichtet Jochen Klepper das so. Und er wusste genau, was er tat. In seiner Zeit war es Vorschrift, dass man in offiziellen Treffen nicht „guten Tag“ sagte, sondern „Heil Hitler!“. Die Menschen sollten gar nicht mehr anders können, als mit seinem Namen das Heil, die Rettung, zu verbinden. Ihn als Retter, als Heiland zu denken. Und da dichtet Klepper vom Heil in einem Stall. In Armut. In Schwachheit. In einem kleinen Kind. Ja, in einem kleinen jüdischen Kind. Ob alle, die es lasen, das gleich verstanden? Klepper auf jeden Fall wusste: Wer so von Jesus denkt, begeht Verrat. Da konnte sich der Staat noch so oft auf das Christentum berufen. Wer einen anderen mit dem Heil verbindet, hat gegen Jesus gewendet. Und andersrum.

Für uns heißt dieses „Macht euch zu Stalle auf“: Es ist gut zu wissen, dass Gott in Jesus Christus unsere Schuld bezahlt. Aber wir müssen eben auch wissen, wo wir diesen Jesus finden. Wo wir an ihn glauben können. Sonst hängen wir uns auch an die falschen Heilsbringer. Unser Stall ist die Bibel. Ist die Predigt. Sind Taufe und Abendmahl. Da begegnen wir Jesus Christus, da redet er zu uns. Da finden wir ihn, da finden wir das Heil.

Was ändert sich dann für uns? Auf den ersten Blick nicht viel. Wir sind nicht auf einmal gesünder oder haben mehr Freunde. Das Leid mindert sich nicht. Singen wir die vierte Strophe.

„Noch manche Nacht wird fallen auf Menschenleid und –schuld. Doch wandert nun mit allen der Stern der Gotteshuld. Beglänzt von seinem Lichte hält euch kein Dunkel mehr. Von Gottes Angesichte kam euch die Rettung her.“

Leiden und Angst, Schuld und Tod sind noch genauso präsent wie vorher. Unser Leben wird sich noch genauso dunkel und trübe anfühlen. Aber zwei Dinge haben sich geändert:

Das eine: Es ist ein neuer Stern aufgegangen. Leid, Angst und Tod erscheinen in einem neuen Licht. Wir sind nicht mehr allein mit unserem Leid in unserer Nacht. Gott selber versteht uns und will mit uns zu tun haben.

Und das andere: Sie werden nicht endlos sein. Wir feiern Advent. Das Wort „Advent“ bedeutet „Ankunft“. So wie in den letzten Stunden der Nacht der Morgenstern aufgeht, und wir wissen: Die Nacht geht zu Ende! so wissen wir, seit Jesus geboren wurde: Auch die Nacht, unter der wir leiden, wird ein Ende haben.

Bis dahin lassen Sie uns dankbar sein, dass Gott in unser Dunkel gekommen ist. Und dass er es hell gemacht hat. Wir singen die letzte Strophe.

„Gott will im Dunkel wohnen und hat es doch erhält. Als wollte er belohnen, so richtet er die Welt. Der sich den Erdkreis baute, der lässt den Sünder nicht. Wer hier dem Sohn vertraute, kommt dort aus dem Gericht.“

Das schenke Gott uns allen. Amen